Jürgen Udolph, Leipzig

Gewässernamen Deutschlands

Gewässernamen in Deutschland sind eine Materie, die schon immer För- scher angezogen hat. Vor allem wegen der anerkannt hohen Altertümlich- keit und besonderen Bedeutung der Flußnamen für die Vor- und Frühge- schichte hat man sich immer wieder mit ihnen beschäftigt.

Die wissenschaftliche Erforschung der Hydronyme begann mit Über- legungen von G.W. Leibniz. Bekannt ist das immer wieder angeführte Zitat, an dem man nicht vorbei gehen kann: „Ich bemerke nebenbei, daß die Flußnamen, da sie gewöhnlich aus der ältesten Zeit stammen, am besten die alte Sprache und die alten Bewohner bezeichnen ... Und die Spra- che, die ja die ältesten Denkmäler der Völker sind ..., zeigen am besten den Ursprung der Verwandtschaften und Wanderungen der Völker“.


von den germanischen und deutschen Flußnamen durch die Bildung mit der dem Germanischen selteneren und vor allem dem Deutschen fremden Suffigierung und durch den fremden Wortschatz recht gut zu trennen.


Unter den hier angeführten, aus indogermanischen Einzelsprachen beziehungsweise Sprachengruppen entstammenden Hydronymen liegt eine Schicht von voreinzeisprachlichen, das heißt vorgermanischen, vor- keltischen und vorslawischen Namen, die im wesentlichen dem Komplex der alteuropäischen Hydronymie zuzuordnen ist.


Beim diesem Typus ist aus semasiologischer Sicht wichtig, daß sie auf sogenannten Wasserwörtern basieren. Morphologisch scheint die „schlichteste und sehr häufige Form ... diejenige zu sein, daß an ein wurzelhaftes Element ein einfaches, den Flexionsstamm abgebendes -ā antritt“. Hinzu kommen dann suffizierte Bildungen mit unterschiedlichen Suffixen, etwa -r-, -s-, -nt-, -l- und andere.

In mehreren wichtigen Beiträgen hat W.P. Schmid die Theorie kritisiert und weiterentwickelt. Zwei Korrekturen sind dabei von besonderer Bedeutung:

1.) Die alteuropäische Hydronymie ist nicht – wie H. Krahe meinte und wie es immer noch gelegentlich gesagt wird – auf Westeuropa beschränkt, sondern ist eine Namenschicht, die auch Osteuropa mit umfaßt.


Verbreitung ... schränkt die Möglichkeit, den Namen des Mains dem Kel- 
tischen zuzuschreiben ..., erheblich ein"\textsuperscript{10}.

Der Blick nach Osteuropa schließt dieses definitiv aus\textsuperscript{11}. Dort liegen 
z.B. Mień, rechter Nebenfluß der Weichsel bei Thorn; Mienia, Flußname 
bei Mińsk-Mazowiecki; Minia, auch Mienia, linker Nebenfluß des Bug 
bei Warschau; Minima oder Minia, linker Nebenfluß des Wieprz; Mianka, 
alts Myen, rechter Nebenfluß des Nurzec; Mieńska oder Miesz, rechter 
Nebenfluß des Narew; Minózka oder Minoga, mit altertümlichem Suffix 
egebildeter rechter Nebenfluß der Dłubnia bei Krakau; Mnica oder Minica, 
Fluß im Gebiet der Dzwiet; Mienia, junge polnische Form der Mönne, 
Teilabkotzname der Reglitz im Unterlauf der Oder; Mainia, See in 
Litauen; Mnià u.a., Gewässernamen in Litauen u.a.m.

Diese Auflistung allein reicht schon aus, um den hohen Anteil der 
Sippe in Osteuropa zu dokumentieren. Ich gehe hier gar nicht auf die 
diversen Ablautstufen ein, die sich in den Namen verbergen und die 
zusätzlich deutlich machen, daß der gesamte Komplex nur von Osteuropa 
er eine zufriedenstellende Beurteilung erfahren kann. Nur noch ein Hin- 
weis: auch die Etymologie dieser Namen kann nur von Osten her aufge- 
heilt werden; nur im Lettischen ist bisher ein Wort ermittelt worden, das 
hiert mit: maiòa „Sumpf“.

Die sich aus dem osteuropäische Material ergebenden Ergänzungen 
erschüttern H. Krahe's Theorie aber in keiner Weise. Sie modifizieren sie 
allerdings in dem Punkt, daß es sich bei der altepäisächsigen Hydronymie 
icht um eine westeuropäische Eigentümlichkeit handeln kann, sondern 
nur um eine gesamteuropäische. Die Faimis gebietet es nun aber auch, 
darauf zu verweisen, daß man – ähnlich wie im Westen Europas gegen- 
über dem östlichen Material – im Osten Europas einen ähnlichen Fehler 
begangen hat und z.T. immer noch begeht, und Etymologien vorschlug, 
die zumeist dem Slavischen den Vorzug gaben. Angesichts sicherer 
Namenparallelen im Westen müssen auch hier entschiedene Korrekturen 
vorgenommen werden.

Viel weitreichendere Konsequenzen hat die Berücksichtigung des eu- 
ropäischen Ostens für die Auffassungen eines anderen Germanisten und 
Namenforschers, für H. Kuhn. Dieser hatte den Eindruck gewonnen\textsuperscript{12}, 
däß in bestimmten Bereichen Norddeutschlands Namen erst so spät in 
germanischen Mund gelangt seien, daß sie die üblichen urgermanischen 
Veränderungen nicht mehr mitgemacht hätten. Da diese Namen zugleich 
auch keinen keltischen Eindruck erweckten, entstand die These eines 
Volkes zwischen Germanen und Kelten, deren Gebiet sich durch bestimmte 
Namen und Namentypen umreißen lasse und bei denen sich nach Kuhn –
und darin liegt einer der wichtigsten Punkte – überdurchschnittliche Beziehungen zum Italischen und überhaupt zum Mittelmeerraum nachweisen ließen.

In der letzten Abhandlung seines Lebens mit dem Titel „Das letzte Indogermanisch“ hat H. KUHN dieses nochmals sehr deutlich zum Ausdruck gebracht und mehrfach betont, daß der Nordwestblock deutliche Hinweise auf vorgermanische, ja vorindogermanische Relikte enthalte.


So verbindet er den Ortsnamen Merzen bei Osnabrück, den Stammesnamen der Marsaci in den Niederlanden und Marsum, einen Gau an der Mündung der Maas mit den Marsi, einer Stammesbezeichnung in Italien. Ganz abgesehen davon, daß der italische Name auch auf *Martsi zurückgeführt und zum Götternamen Mars gestellt werden kann, weiter abgesehen davon, daß man noch weitere Namen wie Meersen bei Maastricht und Maarsen bei Utrecht ergänzen könnte, auch davon abgesehen, ob hier nicht auch Merseburg anzuführen wäre, ist doch nicht zu übersehen, daß der Osten Europas entscheidende Parallelen bietet. Zu nennen sind hier Mrasna, Gewässersname in Jugoslawien (mit Liquidametathese Mars- > Mras-); Marsonia, vorslavischer Ortsname auf dem Balkan, heute Slavonski Brod; Mrsunja, Nebenfluß der Save; Marschehnen, Ortsname in Ostpreußen, alt Marseden, Marseiden; Marsgude (apreuß. gude „Busch“) in Ostpreußen; Marsunen, Ortsname in Ostpreußen u.a.


A. TOVAR kritisiert an der These von H. KRAHE und W.P. SCHMID, daß sich beide nicht intensiv genug gefragt hätten, ob denn die sich herauskrystallisierenden alteleuropäischen Gewässernamen auch wirklich indogermanisch seien. Er schreibt: „Als KRAHE nun glaubte, die älteste Hydronymie Europas, Nordeuropas entdeckt zu haben, hat er keinen Moment bezeifelt, daß diese Hydronymie rein indogermanisch sein mußte ... Weder die oft nicht-indogermanische Form der Wurzeln noch der nicht immer indogermanische Charakter der Suffixe ließen ihn an die Möglichkeit einer nicht-indogermanischen Komponente in dieser Hydronymie denken“[16].


Eine erneute Kartierung der Sippe würde also allein schon bei dieser Namengruppe ein ganz anderes Bild ergeben, ein Bild, das Verzerrungen auffängt und die Überbetonung des Südens und Westens entscheidend zurückdrängen würde. Es steht außer Zweifel, daß dieses auch für weitere Verbreitungskarten A. TOVARS zutrifft und sich dadurch das Bild, das sich auch aus einer synoptischen Karte bei M. BUCHMÜLLER, W. HAUBRICHs und R. SPANG ergeben hat[18], entscheidend verändert.

Es soll gar nicht bezweifelt werden, daß es innerhalb der europäischen Gewässernamen strittige Fälle gibt, daß es Gewässernamen gibt, für die eine gute und überzeugende Etymologie noch aussteht. Aber ist es gestattet, in diesen Fällen sogleich an Vorindogermanisches zu denken? Bekanntlich läßt sich nach verschiedenen Schätzungen und Annahmen aus dem gotischen Wortmaterial ca. 1/3 nicht gut etymologisieren. Genügt dieses um anzunehmen, daß sich das Germanische auf einem vorindogermanischen Substrat entwickelt hat?
Ich denke, dazu müssen weitere Argumente kommen. Wichtig ist aber – und das ist bei der Kritik an der Untersuchung von A. Tovar sehr deutlich geworden – die Berücksichtigung des europäischen Ostens. Dieses betrifft auch die jüngsten Versuche, die europäischen Gewässernamen sprachlich zuzuordnen, die Th. Vennemann unternommen hat.

Seit einigen Jahren beobachtet die interessierte Fachwelt mit unterschiedlichem Empfinden die Versuche des Münchener Sprachwissenschaftlers Th. Vennemann, umstrittene Gewässer-, aber auch Siedlungs- namen des deutschen Sprachgebiets aus einem baskischen oder – wie er es auch nennt – vaskonischen, also vorindogermanischen Substrat erklären zu wollen.


Abgesehen von der unkritischen Behandlung der mit Sicherheit unterschiedlich zu erklärenden Namen (L. Reichardt hat schon recht, wenn er die Arbeitsweise von Th. Vennemann mit der von H. Bahlow vergleicht), muß aber doch auf zwei Komplexe verwiesen werden, die Vennemann nicht zu kennen scheint:

Zum einen ist es die der alteuropäischen Hydronymie zuzurechnende Gewässernamengruppe um *er-/*or-, die gerade im östlichen Europa überaus häufig vertreten ist. Ich nenne hier nur Orunia, Oronka, Arona, Arinas, Arina, Oren, mit -l-Suffix Orla in Polen, Arl, Orla in Thüringen,
Orel in der Ukraine, weiter Orz in Polen (*Orjós), Orzyc (*Aretios o.ä.) und andere.


Von allen drei Varianten lassen sich Ortsnamen ableiten, so liegen bei Hannover sowohl der Ort Arnem, der eine Grundform *er-an- > *er-n- vermutet läßt, wie auch direkt unter dem Funkhaus des Norddeutschen Rundfunks in Hannover der Wüstungsname Erder, dessen alte Belege auf eine -r-Ableitung weisen und auf *Erthira zurückzuführen ist. Hier an zuschließen sind auch Gewässernamen wie Arbek, Arbach, Eerbeek in Gelderland und andere, die als „Sandbach, Erdbach, erdiger Bach“ zu verstehen sind. Für Baskisches ist hier kein Platz.

2.) Für eine Reihe von Bid-/Bed-Namen wie Bitburg, Betzdorf, Bedford und andere zieht Vennemann baskisch bide „Weg, Straße“ als Etymon heran. Er übergeht kommentarlos mittel- und osteuropäisches Material wie Beber bei Hameln, alt Bedebure, Bedebere; Badra bei Sondeshausen, alt Badere; Betheln bei Hildesheim; Badekot bei Helmstedt; Bettmar bei Hildesheim und Braunschweig; Bethenem in den Niederlanden; Batynen, Baten und andere Namen im Baltikum, sowie die indogermanisch bestens abgesicherte Sippe um *phedh-, *phodh- „stehn, in die Erde stehn, graben“ mit lat. fodio, fossa „graben, Graben“, gall. bedo- „Kanal, Graben“, got. badi „Bett“, dt. Bett, Beet, Flußbett, u.a.m. Dabei legen einige Namen aus dem germanischen Sprachgebiet nahe, daß neben dem auslautenden -dh- auch eine Variante -th- anzusetzen ist. Wir kennen diesen Wechsel aus den deutschen und deutschen Sprachen gut; bis heute stehen Hader und Haß im Deutschen nebeneinander; das eine Wort verlangt germ. *-t-, das andere *-d-.

Bevor man zu Vorindogermanischem, Baskischem oder Vaskonischem greift, empfiehlt sich der Blick in norddeutsche Toponyme, osteuropäisches Vergleichsmaterial und indogermanische Wurzeln. Das betrifft auch den nächsten, vorletzten Fall.

3.) Den Namen der Isar hatte H. Krahe der indogermanischen Schicht alteuropäischer Namen zugeordnet und zusammen mit Isére in Frank-


Zu nennen sind hier die litauischen Gewässernamen Mūnas, Mūnas, Mūnelis, der kurische ON. Munye, der Flußname Monna im Gebiet der Unstrut mit den ON. Groß-Monra, 1157 Munro, und Monraburg, ferner Momm und Momm-Bach, Nebenflüsse des Rheins, 1335 uter Munnen; Munne, FIN. in den Kreisen Mörs und Kleve, dazu ON. (Nieder-, Ober-)
Mörnter, 1144 de Monimento, 1167 Muniment; Munte, GN. in Groningen; schließlich vor allem der ON. Münder im Kreis Hameln-Pyrmont, alt Munimeri, Munner, der auf eine -r-Bildung *Munira zurückgeht. Bekannt sind dessen Schwefelquellen, und von diesen aus findet man den Zugang zu einer überzeugenden Etymologie: gut bekannt ist die indogermanische Wurzel *meu-, mey-: mū- „feucht, modrig, netzen, unreine Flüssigkeit (auch Harn), beschmutzen“, darunter auch -n-Ableitungen wie mittelirisch mun „Harn, Urin“.


Der Weg, der hier mit der Annahme eines vaskonischen oder baskischen Substrats beschränkt wurde, ist methodisch nicht von dem einer Überbetonung des Keltischen oder Illyrischen entfernt. Man darf auf H. Krahe verweisen. Dieser hatte nach Erkennen der überspannten Illyrithese sozusagen die Notbremse gezogen und begriffen, daß ein falscher Weg eingeschlagen worden war<sup>36</sup>. Es ist an der Zeit, daß dieses auch im Fall der vaskonischen Theorie geschieht.

Anmerkungen

2 J. Grimm, Kleinere Schriften, Bd. 5, Berlin 1871, S. 297.
3 E. Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, Nordhausen 1863, S. 31.
4 K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, Bd. 2, Berlin 1893, S. 207.
9. Beiträge zur Namenforschung 1(1949/50)44.
32. Ebda., S. 473.
Das folgende nach J. Udolph, Germanenproblem S. 140-142.
Wie diese Namen zu behandeln sind, zeigen u.a. Ohainski-Udolph, Ortsnamen Hannover S. 48 anhand von Bissendorf, 1285 Biscopinctorpe, und Bisperode (Kr. Hameln-Pyrmont), 1219 (A.) de Bischopingerotho.
H. Krahe, Vom Illyrischen zum Alteuropäischen, Indogermanische Forschungen 69(1964)201-212.